

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 3

Charlottenburg, Freitag, den 21. Januar 1910

Jahrg. 37

Sperren

Bollsperrren in Deutschland: Golditz (N.-G.). Mannheim. Stolzheim. Ilmenau (Schumann & Allett).

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Altwasser (C. Tiesch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhaldensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schliebach. Selb (E. Hütschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Svijan-Podol (Rydl & Thon).

Zur Lage in der Glasindustrie.

Der in den Kreisen unserer Kollegen immer weiter um sich fassende Gedanke von der Notwendigkeit der Verschmelzung der drei keramischen Verbände legt uns auch die Verpflichtung auf, daß wir uns mehr als es bisher geschehen ist, um die allgemeinen Verhältnisse in der Glasindustrie kümmern.

Es kann nicht Wunder nehmen, dabei konstatieren zu müssen, daß die Zustände in der Glasindustrie zur Zeit keine für die Arbeiter befriedigende sind. Einmal haben auch in der Fabrikation der Glaswaren wesentliche Verbesserungen der Maschinen Platz gegriffen, welche eine allmähliche Umwälzung in den Arbeits- und Lohnverhältnissen jenes Industriezweiges mit sich brachten, zum anderen wirkte die wirtschaftliche Krise auch auf die Arbeitsverhältnisse in der Glasindustrie in besonders starkem Maße ein. In erster Linie kommt hierfür die Flaschenfabrikation in Betracht. Droht derselben jetzt ohnedies durch die von den deutschen Fabrikanten angekaufte Flaschenmaschine eine allgemeine Umwälzung in der Fabrikation, so wirkte andererseits gerade auf diesen Industriezweig die Krise fühlbar zurück. Der „Fachgenosse“ berichtet darüber u. a.:

Am 13. Juli 1908 wurden in Oldenburg 75 Kollegen gekündigt und 4 Wochen später erfolgte die Entlassung. Die Firma reduzierte also den Betrieb um 25 pCt. Doch kaum war die Arbeitseinstellung erfolgt, fanden weitere Kündigungen statt und wurde der Betrieb in bedeutender Weise eingeschränkt. Am 22. August wurden in Kinteln 51 und in Bidingen 56 Flaschenmacher gekündigt. Das Vorgehen der Industriellen war um so sonderbarer, als die Firma in Oldenburg einige Monate vorher erst den ziemlich bedeutenden Betrieb der Firma A. Langershausen in Stadthagen aufgekauft hatte, und Bidingen in den Besitz von Heye in Gerresheim übergegangen war. Am 22. August wurden dann 48 Kollegen in Rauscha gekündigt. In Porta erfolgte am 10. Oktober die Kündigung von 88 Flaschenmachern, 4 Pflegern und 93 Hilfsarbeitern. Doch nicht allein damit genug — es wurde in sehr vielen Betrieben die zweischichtige Arbeitsweise in eine dreischichtige umgeändert. Die dazu notwendigen Arbeiter wurden von einem stillgelegten Ofen genommen. Die Arbeiter mußten sich also mit einer bedeutend verkürzten Arbeitszeit begnügen, und nur in einigen Fällen wurde durch eine geringe Lohnzulage der Ausfall wieder gut gemacht. Der Ring

der Flaschenindustriellen hatte aber weitere Entlassungen geplant und bereits in den ersten Tagen des November 1908 fanden in Brunshausen, Hainholz, Nienburg und Westerhüsen bedeutende Kündigungen statt. In demselben Monat mußten die Glashüttenwerke in Oker den Konkurs anmelden. Mit einem Schlage waren 130 Flaschenmacher arbeitslos; die Organisation mußte zu deren Unterstützung bedeutende Mittel aufwenden, und denjenigen, denen es später gelang, in irgend einem anderen Industriezweig Arbeit zu finden, mußten die immerhin erheblichen Umzugskosten bewilligt werden. Die Fabrik liegt heute noch still; und es besteht auch nicht die geringste Aussicht, daß an eine Aufnahme des Betriebes in absehbarer Zeit gedacht werden kann. Man kann offen sagen, daß die Fabrikleitung der Arbeiterschaft gegenüber nicht rücksichtslos war und daß das Arbeitsverhältnis der Kollegen in Oker immerhin als ein einigermaßen annehmbares bezeichnet werden konnte. Es war also zu bedauern, daß jene Firma vom Konkurs ereilt wurde und gezwungen war, den Betrieb zu schließen. In Liebau wurden die an der Wanne beschäftigten Flaschenmacher gleichfalls am 14. November entlassen. Die Firma Himly in Nienburg entließ im Dezember ebenfalls 23 Flaschenmacher. Das Jahr 1908 hatte uns in der letzten Hälfte recht bedeutende Entlassungen in der Flaschenindustrie gebracht; wir konnten darauf rechnen, daß auch das Jahr 1909 für die Arbeiter unerfreulich sein würde.

In diesen Erwartungen haben wir uns nicht getäuscht, sondern die Krise ist noch in weit schärferen Formen aufgetreten, wie wir es annahmen. Bereits am 5. Januar 1909 wurden bei der Firma Heye in Nienburg 34 Kollegen entlassen, so daß an diesem Orte allein 130 arbeitslose Flaschenmacher vorhanden waren. In Räditz wurde am gleichen Tage eine Wanne stillgelegt, in Geesthacht wurden alle Kollegen entlassen, ohne daß eine Gewähr dafür vorhanden war, daß an eine Wiederaufnahme des Betriebes zu denken sei. Am 29. Januar 1909 erhielten in Flensburg 60 Kollegen die Kündigung und in Brackwede 12. In Stoelheim wurde der Betrieb ebenfalls auf einige Wochen eingestellt, trotzdem Reserveöfen vorhanden waren. Die Betriebs Einstellung war also weiter nichts als eine Folge der wirtschaftlichen Depression. Im Mai fanden dann weitere Entlassungen in Porta statt; am 15. Mai legten die gesamten Kollegen in Dangarten die Arbeit nieder, weil der Betrieb so schlecht funktionierte, daß es unmöglich war, mit dem erzielten Verdienst existieren zu können. Am 23. Juli wurden in Kinteln 92, in Osterwald 80 Kollegen gekündigt. In Räditz wurde am gleichen Tage die bereits in Betrieb gesetzte Wanne nochmals stillgelegt; wir mußten auch diese Kollegen unterstützen, weil die Kündigung gleichfalls ausgesprochen wurde. Am 7. August wurde in Brunshausen die gesamte Besatzung gekündigt, außer 115 Mitglieder unseres Verbandes beteiligt waren. In Kreuznach wurden am 7. August 80 Flaschenmacher gekündigt; am 15. September folgte Stralau mit 60 Kündigungen. Am Schluß des Jahres fanden dann nochmals bedeutende Betriebseinstellungen statt, und zwar wurde in Salbte der Betrieb am 11. Dezember 1909 auf längere Wochen stillgelegt. Auch in Lippstedt, Flensburg, Kreuznach und Westerhüsen fanden bedeutende Betriebseinstellungen statt, und sicher werden diese in anderen Betrieben im neuen Jahre fortgesetzt.

Die Flaschenindustrie hat also in den letzten 1½ Jahren sehr trübe Zeiten durchmachen müssen, und wird auch in der ferneren Zeit an eine bessere Konjunktur nicht zu denken sein.

Die Fabrikanten haben aber trotzdem keine Not leiden brauchen, sondern die Aktiengesellschaften verteilen noch ganz erhebliche Dividenden, und werden diese sicher auch noch im Jahre 1909 verteilen. Wenn dies aber nicht geschieht, dann sind die wirtschaftlichen Verhältnisse der Industriellen solche, daß sie trotzdem keine Not und Entbehrungen kennen, sondern ein behagliches Dasein führen.

Daß unter dieser Entwicklung nicht nur der einzelne Glasarbeiter sondern auch der Glasarbeiterverband stark zu leiden hatte, dürfte als selbstverständlich gelten. Wir wissen ja, in welcher schweren Weise auch auf unseren Verband die Krise eingewirkt hat. So wurde denn auch der Glasarbeiterverband in dem letzten einundneinhalbigen Jahr durch die Arbeitslosen- und andere Unterstützung unverhältnismäßig in Mitleidenschaft gezogen.

So wurden für die Zeit vom 1. Juli 1908 bis zum 31. Dezember 1909, also für einen Zeitraum von 18 Monaten für Arbeitslosen-, Streik- und Umzugsunterstützung der Betrag von 362 486,18 Mk. ausgegeben. Zieht man davon die Streikunterstützung für die letzten 1½ Jahre ab, so ergeben sich für die Arbeitslosen- und die damit zusammenhängende Umzugsunterstützung rund 270 000 Mk. Also mehr als ¼ Million Mark sind von den in Arbeit stehenden Kollegen im Glasarbeiterverband zur Linderung der Not der entlassenen Kollegen aufgebracht worden.

Moderne Tributpflicht.

Die Zeiten, in denen der Arme dem Reichen in direkter Weise in Form von Fronarbeiten oder durch direkte Abgaben tributpflichtig war, sind freilich vorüber. Damit sind aber keineswegs die Tribute der Armen gegen die Reichen an sich abgeschafft. Im Gegenteil. Die Tributpflicht hat sich von einer direkten in eine indirekte gewandelt. Und wenn sie als solche den einzelnen Unterdrückten auch nicht so faßbar ist als der frühere Tribut erschien, so wirkt die jetzige Abgabe- und Arbeitspflicht des Armen gegen den Reichen nicht minder hart als ehedem, sondern die moderne Tributpflicht ist viel umfangreicher und wirksamer als das überlebte Fronsystem. Dafür liefern die immer krasser in die Erscheinung tretenden Klassengegensätze genügende Beweise. Und sehr interessant dazu ist folgende kleine Abhandlung des Engländers Robert Blatchford über die Frage: Sind die Reichen zu ihrem Besitze berechtigt? Die Antwort auf diese Frage ergeben folgende Zeilen:

Nehmen wir an, der Bankier Mendelssohn leiht dem Staate eine Million gegen eine Verzinsung von drei Prozent und erhält dafür jedes Jahr 30 000 Mk. Wer bezahlt diese? Sie werden durch Steuern erhoben. Wer bezahlt diese Steuern? Dieselben werden entweder durch die Arbeiter selbst oder von Leuten, die ihr Geld durch die Arbeiter verdienen, bezahlt. Der Herr Bankier bezieht seine Zinsen für immer. Nachdem er seine Million in Zinsen zurück erhalten hat, zahlt ihm der Staat von deinem mühselig erworbenen Verdienste, mein lieber Lehmann, so lange er oder seine Erben die Zinsen beanspruchen, jährlich 30 000 Mk. Wahrscheinlich ist diese Million für irgend einen törichten Zweck, vielleicht für einen verwerflichen Krieg benötigt worden, weil aber vor vielen Jahren der Herr Minister ein Narr oder ein Pimp war, wird jetzt der Fleiß und die Mühsal der deutschen Arbeiter mit 30 000 Mk. jährlich für alle Zeit besteuert! Amen! Das Schlimmste aber ist, daß das Geld, das der Herr Bankier dem Staate geliehen hatte, nicht etwa durch ihn selbst verdient worden ist, sondern daß es der Verdienste der Vorfahren desselben Volkes war, die nun seinen Erben die Zinsen bezahlen müssen.

Es kommt noch schlimmer! — Tatsächlich ist ein großer Teil des sogenannten „Kapitals“ überhaupt nicht vorhanden. Der Fürst zu Grafenberg ist ein sehr reicher Herr, er hat ein jährliches Einkommen von 300 000 Mk., der Baron Schnoddrig ein solches von 400 000 Mk., der Graf Faulpelz 500 000 Mk. Die drei Kavaliere setzen sich mit einem Bankier, einigen vermögenden Fabrikanten und einem Bergwerksbesitzer in Verbindung und entschließen sich, eine Aktiengesellschaft zum Bau eines Kanals zu begründen. Sie stellen Ingenieure und Arbeiter an, und um diese Löhne zu bezahlen und die nötigen Handwerkszeuge anschaffen zu können, benötigen sie Geld. Man fordert Bauanschläge ein, und die Kosten werden auf 2 Millionen Mark festgesetzt. Diese Summe wird aber nur benötigt, um das Werk ganz aus zu führen; mit einer viel kleineren Summe kann begonnen werden. Man bringt 1000 Aktien zu je 2000 Mk. heraus, wovon je 250 Mk. sofort, der Rest in bestimmten Abständen einzuzahlen ist. Die Gesellschaft besteht aus zehn Personen; jede dieser nimmt für 200 000 Mk. Aktien und zahlt

zunächst 25 000 Mk. ein. Mit dieser Summe kommt man bis zur Fälligkeit der zweiten Rate aus.

Wir müssen nun die Lage dieser Kapitalisten betrachten. Der Fürst zu Grafenberg hat seine 25 000 Mk. eingezahlt und Ende des Jahres hat er weiteres Kapital zur Verfügung, denn er erhält fortgesetzt ohne jede Arbeitsleistung Geld von den Pächtern seiner Güter. Die Lage der anderen Herren ist ähnlich. Der Herr Bankier erhält seine Zinsen, der Bergwerksbesitzer seine Geschäftsgewinne. Alle diese Summen aber, gleichviel ob Mieten, Zinsen oder Geschäftsgewinne sind von den Arbeitern verdient worden.

Der Kanal wird also gebaut. Wer baut ihn wohl? Die reichen Aktionäre? I bewahre, er wird von den Ingenieuren und Arbeitern fertig gestellt. Wer gibt aber das Geld für den Bau her? Die reichen Aktionäre? Ganz und gar nicht. Das Geld wird in Form von Mieten, Zinsen oder durch Geschäftsgewinn samt und sonders von den Landarbeitern, den Bergleuten und den Fabrikarbeitern verdient. Wenn nun aber die Ingenieure und Arbeiter den Kanal gebaut und die Landarbeiter, Bergleute und Fabrikarbeiter ihn bezahlt haben, wem gehört er dann? Ist er dann Eigentum der Arbeiter, die ihn erbauten? Ganz und gar nicht. Gehört er den Arbeitern, die das Geld verdient haben, um ihn zu erbauen? Keine Spur! — Er gehört dann den reichen Aktionären, dem Herrn Fürsten, dem Baron, dem Grafen und den anderen Teilhabern der Gesellschaft! Diese Herren beschäftigen nun nach Fertigstellung des Kanals andere Angestellte, die das Werk verwalten, und den Nutzen aus ihm stecken diese sogenannten Kapitalisten ein!

Alle Güter, die nunmehr auf dem Kanal befördert werden, müssen einen Zoll zahlen, und dieser Zoll bildet nach Abzug der Unkosten für die Beamten, für Reparaturen und andere Ausgaben den Verdienst, den die Aktionäre als Dividende unter sich verteilen. Wer zahlt denn nun diese Dividenden für Benutzung des Kanals? Sie wird von Leuten, die den Transport besorgen, also von den Speditoren zunächst erhoben. Diese wiederum belasten die Großhändler, denen sie die Waren zuführen, hiermit, dann bezahlen ihn die Händler, und schließlich zahlt das konsumierende, das die Ware kaufende Publikum den Zoll. Dieses besteht aber aus Arbeitern, die den Zoll aus dem durch ihren Fleiß erzielten Verdienste bezahlen, oder aber aus wohlhabenden Leuten, die ihn aus dem Verdienste anderer entrichten.

Nun wollen wir all das kurz zusammen fassen. Der Fürst zu Grafenberg leiht 25 000 Mk., die er durch die Arbeit seiner Pächter und deren Untergebene besitzt; dann leiht er noch 175 000 Mark, die er bei Gründung der Gesellschaft nicht besaß, die er aber erhält, nachdem seine Pächter das Geld für ihn verdient haben. Er bezahlt also die Ingenieure und Arbeiter, die den Kanal fertig stellen sollen, mit dem Geld, das von den Pächtern und deren Angestellten verdient worden ist oder verdient werden wird.

Der Kanal ist nunmehr gebaut und der Herr Fürst erhebt Zölle, die von den Arbeitern bezahlt werden; sicherlich sind hierunter Landarbeiter, Ingenieure, Fabrikarbeiter und Bergleute, die das Geld, mit welchem der Kanal erbaut wurde, selbst verdient haben. Mit anderen Worten: Die Arbeiter zahlen dem Fürsten, dem Grafen und all den anderen Zinsen für Gelder, die sie selbst durch ihrer Hände Arbeit erworben haben. Allmählich wird man nun verstehen, welche Bedeutungen die Bezeichnungen Mieten, Zinsen und Geschäftsgewinne haben. Fast das ganze, so bewundernswürdige Kapital, das Vermögen der Reichen, wird alljährlich neu hervor gebracht. Von wem wohl? Von den Reichen? Von den Fürsten und seinen Konsorten? Ach, ganz und gar nicht! Von den Arbeitern wird alles erzeugt, denn jeder Wohlstand muß durch Arbeit hervor gebracht werden! Andere Mittel gibt es hierzu nicht!

Man erzählt uns, der Herr Bergwerksbesitzer Strömball wäre ein Millionär! Denkt ihr, er hat eine Million oder hundert Millionen in seinem Kassenschrank liegen? Glaubt ihr, daß der Himmel Millionen Goldstücke auf den Fürsten zu Grafenberg oder den Bankier Mendelssohn herunter regnet? — Der Millionär besitzt nicht viel; sicherlich nicht viel Geld! Aber er hat Aktien, Hypotheken und andere schriftliche Unterlagen, die Wucherer und Teufel erdacht haben mögen, durch die er jahraus, jahrein auf gefekliche Weise Millionen des durch die Arbeit der Armen geschaffenen Wohlstandes an sich reißt.

Der Fürst verdient jährlich 300 000 Mk. Nun, wie verdient er diese? Er erhält es in Form von Mieten, Vorrechten, Dividenden und Zinsen, aber jeder Pfennig stammt von dem Vermögen her, das die Arbeiter erarbeiten. An Pacht allein heimst der Fürst, der sich den größeren Teil des Jahres zu seinem Vergnügen im Auslande aufhält, 30 000 Mk. ein, so

sagt man dir. Nun, bevor nicht der Gutsarbeiter das Getreide gemäht und der Pächter es verkauft hat, besitzt er diese Einkünfte nicht. Nimm ihm seine Landarbeiter, diese armen geplagten Knechte — und der Herr Fürst ist ein Bettler.

8. Konferenz der Gewerkschaftsvorstände.

Das Correspondenzblatt berichtete:

Am 20. und 21. Dezember 1909 waren die Vertreter der Verbandsvorstände zu einer zweitägigen Beratung in Berlin versammelt. An erster Stelle führten die Bewegungen der Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Grubenrevier und der Baugewerbe im kommenden Frühjahr zu einer gemeinsamen Aussprache, wodurch diese Angelegenheiten ihre Erledigung fanden.

Sinsichtlich des Ende August 1910 in Kopenhagen stattfindenden Internationalen Sozialistischen Arbeiter- und Gewerkschaftskongresses wurde beschlossen, prinzipiell auch für diesmal an der paritätischen Vertretung von Partei und Gewerkschaften fest zu halten. Jede der beiden Gruppen soll durch 100 Delegierte vertreten sein.

Bezüglich der internationalen Verbindungen wird über den Stand der Angelegenheit der deutschen Delegation nach England und über den durch den Besuch Gompers in Europa eingeleiteten und vom amerikanischen Gewerkschaftskongress in Toronto beschlossenen Beitritt des nordamerikanischen Arbeiterbundes zum internationalen Sekretariat der gewerkschaftlichen Landeszentralen berichtet. Wenn die Generalkommission zum Empfang Gompers in Berlin außerordentliche Veranstaltungen traf, so galt dies sowohl dem Delegierten des großen nordamerikanischen Arbeiterbundes als auch der Bedeutung, die der Anschluß des letzteren an die Gewerkschaften Europas habe. Der Erfolg habe gelehrt, daß dieses seit Jahren erstrebte Ziel erreicht wurde. Gegenüber den Hinweisen auf Gompers Stellung zur Sozialdemokratie und seiner Zugehörigkeit zur Civic Federation müsse betont werden, daß wir uns in Deutschland auch nicht von außen in unsere Taktik und unsere inneren Einrichtungen hinein reden lassen. Das gleiche Recht müssen wir auch anderen Ländern zugestehen. Jede andere Taktik könne den internationalen Zusammenschluß nur vereiteln. Zweifellos werde aber die Entwicklung der Dinge in den vereinigten Staaten dahin drängen, daß auch die dortigen Gewerkschaften den von uns gewählten Weg ganz von selbst einschlagen. Ferner wird über die neuen Auseinandersetzungen mit der französischen Landeszentrale anlässlich der spanischen Unruhen berichtet. In der Debatte wird von keiner Seite das Verhalten der Generalkommission in der Gompersangelegenheit kritisiert, dagegen sprechen mehrere Redner ihre Mißbilligung über die seitens einiger Parteiorgane erfolgten Angriffe auf Gompers und die Generalkommission aus, die mit der bekannten Devise, daß Partei und Gewerkschaften „eins“ seien, recht wenig harmonierten. Es wird jedoch fest gestellt, daß es sich bei diesen Äußerungen keineswegs um offizielle Parteifundgebungen gehandelt habe.

Sodann wurde über die „Gewerkschaftlichen Unterrichtskurse“ und über die einheitliche Regelung des Diäten- und Bücherbezugs eingehend beraten. Es wurde hierbei beschlossen, neben den Diäten ein angemessenes Wohnungsgeld zu zahlen, das auf 30 Mk. pro Monat (45 Mk. für den sechswöchentlichen Kursus) festgesetzt wurde. An Diäten sollen den auswärtigen Kursusteilnehmern 6 Mk., den in Berlin und Umgebung Wohnenden 3 Mk. pro Tag gezahlt werden. Die Entschädigung des veräußerten Arbeitsverdienstes bleibt der Festsetzung jedes Verbandsvorstandes überlassen. Ferner wird den Teilnehmern ein Zuschuß zur Beschaffung von Büchern in Höhe von 40 Mk. gewährt, die je zur Hälfte von dem Verbandsvorstand und der Generalkommission getragen wird. Die Auszahlung der Diäten und eventuell eines Reisevorschusses soll auf Rechnung der in Betracht kommenden Verbände aus der Kasse der Generalkommission erfolgen. Diese Festsetzungen treten vom ersten Herbstkursus 1910 ab in Kraft. Es steht den Verbandsvorständen frei, schon vorher davon Gebrauch zu machen.

Einige vom Reichsstatistischen Amte gewünschte Änderungen in den Erhebungsformularen zur Tarifstatistik werden der statistischen Kommission zur Prüfung überwiesen. Zur Frage der Verzinsung von Darlehen, die zwischen Gewerkschaften aufgenommen werden, wird beschlossen, daß dieselben zu verzinsen sind. Das gilt auch für Darlehen, die seitens der Generalkommission gewährt werden. Die Höhe des Zinsfußes ist von Fall zu Fall zu vereinbaren. Sodann wird über den Stand der Vorarbeiten zur Errichtung einer sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission berichtet. Dieselbe soll spätestens am 1. April 1910 in Tätigkeit treten. Als Leiter derselben ist Ge-

nosse Robert Schmidt, seither Zentralarbeitssekretär, bestimmt. Eine zweite Kraft für die sozialpolitische Leitung ist in Aussicht genommen. Weiterhin wird durch Uebernahme der Zentralkommission für Bauarbeiterchutz Genosse Heinke-Hamburg in das Bureau eintreten. Dazu soll eine weibliche Bureauhilfskraft angestellt werden. Aufgabe der sozialpolitischen Abteilung soll sein, aus Gewerkschaftskreisen die notwendigen Materialien für die sozialpolitische Gesetzgebung zu beschaffen und besonders auch die Rechtsprechung eingehend zu verfolgen.

Ueber die gewerkschaftliche Abteilung des Pressebureaus kann berichtet werden, daß dieselbe sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens aufs beste bewährt hat. Immerhin läßt die Berichterstattung einzelner Vorstände noch Lücken erkennen; auch sollte Wert auf möglichst schnelle Mitteilungen gelegt werden. Die Frage, ob das Pressebureau auch die Berichterstattung über die Verbandstage in die Hand nehmen könne, wird als noch nicht spruchreif erachtet. Den Vorständen sei zu empfehlen, diese Berichterstattung jeweils selbst zu organisieren, dann würden diese Berichte, wie jede andere Nachricht durch das Pressebureau verbreitet werden.

Die Anstellung eines Agitationsbeamten für Ostfriesland findet nicht die Zustimmung der Konferenz. Ein Antrag betreffend Uebertrittsfragen wird der nächsten Konferenz überwiesen, ebenso eine Interpellation betreffs der Unterstützungsansprüche doppelt organisierter Mitglieder. Den Verbänden wird empfohlen, den aus Jugendorganisationen zu den Gewerkschaften übertretenden Mitgliedern das Eintrittsgeld zu erlassen und die gezahlten Beiträge anzurechnen.

Verbands-Angelegenheiten

An die Zahlstellenverwaltungen.

Gemäß § 5 A, Ziffer 2 des Statuts haben die Zahlstellenverwaltungen den wöchentlichen Durchschnittsverdienst jedes einzelnen Mitgliedes aus dem Jahresverdienste desselben zu berechnen und die Höhe des Verbandsbeitrages für das Jahr 1910 festzusetzen und bis spätestens 31. Januar dem Unterzeichneten mitzuteilen.

Die Verwaltungen werden jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß nicht, wie es bisher üblich war, die Beiträge von sämtlichen Mitgliedern angegeben werden brauchen, sondern nur von denjenigen Mitgliedern, bei denen sich auf Grund ihres Verdienstes pro 1909 der Verbandsbeitrag gegenüber dem des verflossenen Jahres erhöht oder vermindert hat.

W. Herden.

Quittung über eingelangte Gelder vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1909.

Adorf 10,—. Ahlen 550,—. Althaldensleben 900,—. Altwasser 100,—. Amberg 120,—. Angelroda 80,—. Annaburg 300,—. Arnstadt 80,—. Arzberg 470,—. Auma 200,—. Bayreuth 200,—. Biberach 30,—. Blankenhain 25,—. Bonn 120,—. Breslau 350,—. Bunzlau 200,—. Burgau 50,—. Cassel 100,—. Coblenz 72,08. Coburg 203,01. Golditz 350,—. Gölz 300,—. Cortendorf 41,25. Creidlitz 30,—. Döbeln 150,—. Dresden 2564,62. Duisburg 120,—. Eisenach 40,—. Eisenberg 800,—. Elberfeld 178,—. Elgersburg 76,—. Elmshorn 200,—. Eiterwerda 60,—. Emmerich 90,—. Farge 572,—. Frankfurt a. M. 200,—. Frau- reuth 500,—. Freienorla 250,—. Freital 40,—. Fürstenberg a. O. 68,30. Fürstenberg a. W. 252,50. Gaggenau 7,50. Garitz 54,—. Gelsen- kirchen 100,—. Georgenthal 20,—. Gera 260,—. Geringswalde 40,—. Gernersheim 104,95. Geschwenda 150,—. Goldlauter 295,35. Gotha 120,—. Gräfenhain 30,—. Gräfenroda 96,70. Gräfenhain 162,85. Grobenaubach 190,55. Grünhain 150,—. Grünstadt 87,52. Hamburg 200,—. Hameln 100,—. Hannover 10,—. Hermsdorf 900,—. Hirschau 30,—. Höhr 200,—. Hüttensteinach 700,—. Ilmenau 550,—. Juden- bach 400,—. Kahla 2000,—. Ramenz 3,68. Kleindembach 10,—. Kloster- Beckra 100,—. Königsee 100,—. Köpelsdorf 140,26. Kronach 350,—. Krummenaß 196,24. Küps 50,—. Langenau 54,52. Langenau 118,60. Langewiese 228,—. Lettin 150,—. Lützen 1,15. Ludwigsburg 40,—. Ludwigstadt 41,53. Magdeburg 800,—. Manebach 30,—. Margarethen- hütte 400,—. Marktkeuthen 200,—. Marktredwitz 1200,—. Martinstroda 70,—. Meissen 160,—. Mengersgereuth 107,75. Meuselbach 50,—. Meuselwitz 850,—. Mitterteich 197,89. M.-Glabach 80,—. Neuhaldens- leben 500,—. Neuhaus b. S. 200,—. Neustadt i. S. 60,—. Niedersalzbrunn 120,—. Nossen 72,88. Nürnberg 50,—. Nymphenburg 300,—. Ober- hohndorf 888,26. Oberhogau 50,—. Oberlind 80,—. Offenburg 99,85. Ohrdruf 350,—. Osterode 150,—. Pforzheim 350,—. Piesau 45,04. Plauen 800,—. Pöschel 145,—. Pöschappel 714,95. Probstzella 89,75. Rabenberg 120,—. Regensburg 86,85. Rehau 840,—. Rheinsberg 200,—. Roda 35,48. Roschütz 330,—. Rößlau 50,—. Roslau 250,—. Rüböl- stad 850,—. Saargemünd 102,—. Schauberg 60,—. Schedewitz 400,—. Scheibe 103,12. Schirnding 100,—. Schleusingen 40,—. Schmiedefeld 48,56. Schönwald 900,—. Schöndorf 200,—. Schwarz 389,84. Schwarzenbach 50,—. Selb 1400,—. Selb-Blößberg 250,—. Sigendorf 175,—. Sondershausen 33,50. Sophienau 300,—. Spandau 270,—. Spechtsbrunn 75,—. Stadtilm 200,—. Stadtlengsfeld 143,17. St. Georgen 40,—. Stügerbach 33,—. Suhl 100,—. Teltow 120,—. Tiefenfurt 550,—. Tirschenreuth 200,—. Uhlstädt 52,—. Untermbaus 500,—. Unterpörlitz 70,—. Wegesack 450,—. Wöhenstrauß 250,—.

Vollstedt 1300,—. Vordamm 800,—. Waldenburg 650,—. Waldfaffen 162,80. Weiden 300,—. Weingarten 50,—. Weißwasser 200,—. Wiefau 73,—. Wittenberg 300,—. Zell 400,—. Zittau 15,—. Berlin-Stewert 3,—. Charlottenburg-Gebert 2,—. Dresden-Haupt 100,—. Effenberg-Böhme 12,60. Elmshorn-Luthe 1,20. Ilmenau-Hoffmann 11,30. Leipzig-Sollmann 1,25. Niederplanitz-Karl 4,50. Postabonnten 458,10. Schöneberg-Hecht 5,—. Schönwald-Furucker 0,75. Zwickau-Jüstel 1,20. Zwickau-Kaufmann 15,—. Zwickau-Seifert 21,60. **Summa 42 717,78**
Markt. **W. Herden.**

Aus unserem Berufe

Die Arbeitslosen, die im letzten Quartal 1909 in unserem Verband gezählt wurden, betragen 499. Darunter befanden sich 35 weibliche Kollegen. Insgesamt beteiligten sich an der Zählung 10 549 Mitglieder, darunter 936 Kolleginnen. Die als arbeitslos gezählten Kollegen und Kolleginnen verloren zusammen 12 996 Arbeitstage, die am Orte, und 495, welche auf der Reise verbracht wurden. An Unterstützungen zahlte der Verband für diese Arbeitslosen an 255 Kollegen für 5 291 Tage der Arbeitslosigkeit 12 248 Mk., für Reiseunterstützung an 151 männliche Mitglieder für 338 Tage 690 Mk. An 9 Kolleginnen wurden für 284 Tage der Arbeitslosigkeit 332 Mark Unterstützung gegeben, so daß alles in allem an 264 Mitglieder für 5575 Tage 12 580 Mk. Arbeitslosenunterstützung zu zahlen gewesen sind. Das macht mit der Reiseunterstützung eine Gesamtbelastung von 13 270 Mk. für den Verband aus.

Coburg. Auch für den Bezirk des amerikanischen Generalkonsulats, das in Coburg seinen Sitz hat, ergab sich aus den vergleichbaren Zahlen für die Schlussquartale für 1908 und 1909 über die Ausfuhr von Waren nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, daß in dieser Zeit die Ausfuhr von Porzellanwaren nicht unbeträchtlich zurück gegangen ist. So sind im 4. Quartal 1908 für 308 038,93 Dollars Porzellanwaren nach den Vereinigten Staaten ausgeführt worden, während es im letzten Vierteljahr 1909 nur Waren im Werte von 219 588,25 Dollars waren. Dagegen stieg die Wertsumme für ausgeführte Porzellanmarmor und Porzellanmalerei.

Glatz. Schon wiederholt haben wir uns mit der Firma *Rachwalsky*, die eine Glas- und Porzellanmalerei betreibt, beschäftigen müssen, da dort die Zustände im Arbeits- und Lohnverhältnis zu wünschen übrig ließen. So wird uns auch jetzt wieder berichtet, daß neue Lohnreduktionen vorgenommen wurden. Auch hat die Firma, in deren „Betrieb“ gegen 10 Maler beschäftigt werden, sich eine Fabrikordnung zugelegt, die recht strenge Bestimmungen enthält. So mußte für jede Viertelstunde Verspätung 10 Pfg. „Strafe“ gezahlt werden. Dabei ist nicht daran zu denken, daß in einer Viertelstunde 10 Pfennige in der Malerei von *Rachwalsky* verdient werden können. Akkordwochenlöhne von 12 und 15 Mk. sind keine Seltenheiten, die Mädchen, die dort in Arbeit treten, müssen auch noch Kaution stellen und zwar 3 Mk.! Die Maler, welche die „Arbeitsordnung“ nicht annahmen, wurden gekündigt. Bei alledem wundert man sich nur über das Eine: Daß sich nämlich noch immer Kollegen finden, die bei dieser Firma in Arbeit treten.

Meissen. Nach dem vorliegenden Bericht der königlichen Porzellanmanufaktur ergibt sich folgendes: Für die Jahre 1910 und 1911 rechnet man mit einem jährlichen reinen Ueberschuß von 238 000 Mk.; das sind 87 603 Mark mehr als im Etat 1908/09 angesetzt waren. Und zwar werden 1 323 000 Mk. (9500 Mk. mehr als im Etat 1908/09) Einnahmen und 1 567 750 Mk. (+ 96 082 Mk.) fort-dauernde Ausgaben erwartet, sprich ein Betriebsüberschuß von 255 250 Mk. (— 16 582 Mk.); von denen 17 250 Mk. (— 104 250 Mk.) zu Neuanlagen und Grundstückswerbungen abzusehen sind. Die Einnahmen für Porzellanwaren werden um 69 000 Mk. höher geschätzt als im Boretat, in dem hierfür 1 646 000 Mk. angesetzt waren. Man ist hierbei von der Erwägung ausgegangen, daß sich, wenn auch die Ursachen des geschäftlichen Rückganges vom Jahre 1908 voraussichtlich in dem Geschäftsjahr 1910/11 noch nicht ganz behoben sein werden, doch Anzeichen einer allmählichen Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage geltend machen. Auch war in Betracht zu ziehen, daß die Ungunst der allgemeinen Geschäftslage des Wirtschaftsjahres 1908 auf den Absatz der Erzeugnisse der Porzellanmanufaktur keinen so nachteiligen Einfluß ausgeübt hat, wie man befürchten mußte. Der Reinerlös für Porzellanwaren betrug 1906: 1 768 047,53 Mk., 1907: 1 718 838,81 Mk. und 1908: 1 647 206,39 Mk. Andererseits war aber bei Aufstellung des Voranschlags der Umstand zu berücksichtigen, daß besonders große und kostbar dekorierte Porzellangegenstände

bei den Käufern nicht mehr so beliebt sind wie früher. Zu dem Anwachsen der fort-dauernden Ausgaben trugen, abgesehen von dem Mehrbedarfe an Besoldungen (167 950 Mk. gegen 152 675 Mk.) und den durch die vorausgesetzte Steigerung der Warenerzeugnisse und des Warenabfahes bedingten Mehrausgaben, auch die seit den Jahren 1906 und 1907 gestiegenen Arbeitslöhne, sowie der Umstand bei, daß infolge der Inbetriebnahme neuer Laboratoriums- und Emailierbrenngebäude größere Mittel für Heizungs- und Beleuchtungszwecke nötig werden.

Neuhaldensleben. Uns wird berichtet: „In der Nacht vom 11. zum 12. Januar brach in der Steinfabrik von *J. Uffrecht & Co.* auf unaufgeklärte Weise ein Schadenfeuer aus, wodurch das Rohbrennhaus, das Rohlager, die Druckerei und ein Teil der Dreherei zerstört wurden. Der Betrieb muß gegenwärtig ruhen, doch hofft man, wenn kein Frost eintritt, den Betrieb in Kürze wenigstens teilweise wieder aufnehmen zu können. Der durch Versicherung gedeckte Schaden ist beträchtlich und läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Da das Lager fertiger Waren unversehrt geblieben ist, so nimmt der Warenversand zunächst seinen Fortgang, wodurch auch ein Teil des Personals weiter beschäftigt werden kann. Das übrige Personal wird, soweit es nicht in den Nachbarfabriken Unterkunft gefunden hat, zum größeren Teil wechselweise mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt, die mit zuständiger Genehmigung sogleich in Angriff genommen werden konnten.“ — Getroffen durch diesen Brand sind — wie man uns von anderer Seite schreibt — gegen 150 Arbeiter von denen nur ein kleiner Teil organisiert ist.

Schorndorf. Zu unserer Notiz in Nr. 52 der *Amelise* vom vorigen Jahre über die Zustände bei der Firma *G. M. Bauer & Pfeiffer* wird uns noch mitgeteilt, daß zum guten Teil die in jenem Betriebe herrschenden Zustände auf die Werkleitung zurück zu führen sind, die es so wenig versteht, den Betrieb ohne Kürzung der Arbeiterlöhne rentabel zu machen. So wird nicht nur mit der Schlickermasse vielfach experimentiert, auch mit den Formen wird in verschwenderischer Weise gewirtschaftet, wie denn auch der Kapselton zeitweise von sehr geringer Güte war. Hier sollte man bessern und nicht die Arbeiterschaft durch allerlei kleinliche Schikanierungen erregen, die Vertrauensleute der Arbeiter kündigen, die Kollegen stundenlang auf Arbeit und an den Zahltagen ungewöhnlich lange auf die paar verdienten Groschen Lohn warten lassen.

Italien. Wir berichteten schon zu wiederholten Malen über die Genossenschaftsfabrik, die unsere organisierten italienischen Kollegen in *Doecia* bei *Sesto Fiorentino* in der Nähe von Florenz besitzen. Am 14. November vorigen Jahres fand auf der Generalversammlung die erste Abrechnung dieser Verbandsgenossenschaft statt, die in Aktiven und Passiven mit 101 095 Lire bilanziert und einen Reingewinn von 1075 Lire aufweist. Verkauft wurden für 63278 Lire Waren, eingekauft für 74232 Lire. Auf Lager befinden sich für ungefähr 37 817 Lire. An Mobilien, Maschinen und Handwerkszeug sind für ungefähr 10 000 Lire vorhanden, an Immobilien für 1500 Lire. Der Bericht schildert die Schwierigkeiten, mit denen das Unternehmen am Anfang seines Bestehens zu kämpfen hatte und die Opfer, welche die tätigen Arbeiter brachten indem sie einen Teil ihres Lohnes zum Betriebskapital stehen ließen. Wären alle Aktien, die gezeichnet wurden, auch einbezahlt worden, so könnte man heute schon an die Erweiterung der Fabrik denken.

Aus anderen Verbänden

Maler. Die Verhandlungen zu einem Reichstarif im Malergewerbe haben nach viertägiger Beratung, am 8. Januar, durch Verkündung der Schiedssprüche ihr Ende gefunden. Aus den Verhandlungen ist hervor zu heben, daß es zu einer Einigung in der Lohnfrage und der Frage der Arbeitszeitverkürzung nicht gekommen ist, sondern in allen Fragen ein Schiedsspruch gefaßt werden mußte. Den Schiedssprüchen der Unparteilichen ist eine umfangreiche Begründung beigegeben. Der Schiedsspruch bezüglich *Arbeitszeit* lautet: In Lohngebieten, wo die Arbeitszeit mehr als 10 Stunden beträgt, wird sie mit Beginn des Vertrages auf 10 Stunden herab gesetzt. Eine weitere Herabsetzung der Arbeitszeit tritt nicht ein. Der Schiedsspruch zur *Lohnfrage* lautet: 1. Für alle Lohngebiete, welche seit dem 31. Dezember 1906 keine allgemeine Lohnaufbesserung durchgeführt haben, tritt mit Beginn des Vertrages eine allgemeine Lohnerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde ein. Für alle übrigen Lohngebiete ist mit Beginn des Vertrages

eine allgemeine Lohnerhöhung von 2 Pfg., und ab 1. Januar 1911 von einem weiteren Pfennig pro Stunde zu gewähren. 2. In den Lohngebieten, in welchen bisher Einheitslöhne bestanden, erhalten die Gehilfen unter 20 Jahren keine Lohnaufbesserung. Zum Lohnausgleich wurde folgende Entscheidung getroffen: Die durch § 3 des Entwurfs eines Reichstarifvertrages eintretenden Ausfälle an Lohnzuschlägen und Fahrvergütungen werden dadurch ausgeglichen, daß 1. für Berlin eine sofortige Lohnerhöhung von 2 Pfennigen, 2. für alle anderen Lohngebiete, in denen solche Ausfälle festgestellt werden, eine sofortige Lohnerhöhung von einem Pfennig eintritt. Die Parteien haben nun über diese Schiedsprüche abzustimmen, bis zum 15. Januar muß die Erklärung erfolgen, ob sie angenommen oder abgelehnt sind. Je nach dieser Entscheidung wird sich zeigen, ob es im Malergewerbe zu einem Reichstarif kommt oder nicht. Wenn der Tarif auch noch keineswegs das Ideal zu einem Reichstarif darstellt, so würde die Annahme immerhin einen gewaltigen Fortschritt auf dem Gebiete des Tarifwesens darstellen.

Internationales

Argentinien. Die argentinischen Gewerkschaften, die infolge des kürzlich mit gutem Erfolge abgehaltenen Einigungskongresses ein starkes Anschwellen und Erstarken der Bewegung erwarteten, hatten nicht mit der Brutalität der Regierung gerechnet, die neben einen 60tägigen Belagerungszustand verhängte, unter nichtigen Vorwänden alle anarchischen, sozialistischen und Gewerkschaftsblätter unterdrückte, die Büros schloß und alle bekannten Führer verhaftete. Innerhalb weniger Tage nach dem Attentate auf den Polizeipräsidenten in Buenos Aires waren schon über 4000 Personen unter dem Verdachte, Anarchisten zu sein, ausgewiesen. Doch werden im Bürgertum jetzt schon einzelne Stimmen laut, die von den Maßnahmen der Regierung das Gegenteil des Gewünschten befürchten, und zwar eine umso größere Erbitterung und einen stärkeren Widerstand der Arbeiterschaft.

Vermischtes

Der Vormund der Arbeiter. Ein Unternehmer hatte seinem Werkführer bedeutet, daß er es nicht gern sehe, wenn seine Arbeiter in einer bestimmten Kneipe, bei einem „Berufssozialdemokraten“, verkehrten. Der Werkführer entledigte sich des ihm gewordenen Auftrages in der Art, daß er den Arbeitern auch gleich sagte: Wer sich an den Wunsch des Brotgebers nicht kehre, würde entlassen. Die Arbeiter blieben deshalb der Gastwirtschaft fern. Als dem Gastwirt die Ursache für das Fernbleiben seiner bisherigen Gäste bekannt wurde, strengte er auf Grund des § 823 des bürgerlichen Gesetzbuches die Schadenersatzklage gegen den Unternehmer an, auch weil das Verbot gegen die guten Sitten verstoße. Während in der Vorinstanz der Klage stattgegeben wurde, wies das Kammergericht und das Reichsgericht die Klage ab. Aus der juristisch verzwickten Urteilsbegründung soll uns nur das Folgende interessieren: „Wenn der Fabrikherr seinen Arbeitern Bedingungen stellt, unter denen er sie beschäftigt, so ist das sein gutes Recht. Wenn durch die Art der gestellten Bedingungen Dritte Schaden erleiden, dann wird dadurch die Handlung des Arbeitgebers noch lange nicht zu einer widerrechtlichen. Wird aber eine an sich unerlaubte Handlung im berechtigten Interesse vorgenommen, dann wird sie dadurch, daß durch sie zugleich ein sittenwidriges Motiv beeinflusst wird, nicht zu einer unerlaubten, gegen die guten Sitten verstößenden.“ Es ist eine bekannte Sache: Die deutschen Juristen bringen alles fertig. Während sie auf der einen Seite harmlose Handlungen der Arbeiter zu schweren Gesetzesübertretungen konstruieren, machen dieselben Richter aus den strafbaren Handlungen der Unternehmer harmlose Liebenswürdigkeiten.

Gewerkschaftliche Agitation in Amerika. In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten haben sich sozialistische Gruppen zur Errichtung und zum Betrieb von Kinematographentheatern gebildet, in denen vornehmlich in agitatorischer und erzieherischer Weise im Sinne des Sozialismus auf die Besucher eingewirkt werden soll, ohne daß dabei aber das Unterhaltungsbedürfnis zu kurz kommt. Einige seit mehreren Monaten bestehende Theater sollen in jeder Beziehung befriedigend arbeiten. Ganz neu und nuramerikanisch ist diese Agitationsmethode nicht;

dem der Deutsche Metallarbeiter-Verband hält schon seit einiger Zeit für seine Mitglieder belehrende Lichtbilder-Vorträge ab.

Parteitag der Sozialdemokraten in Preussen. Der dritte Parteitag der preussischen Sozialdemokraten wurde vom 3. bis 5. Januar im großen Saale des Berliner Gewerkschaftshauses abgehalten. Die Tagesordnung lautete: Bericht des geschäftsführenden Ausschusses. Bericht der sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Das Kommunalprogramm für Preußen. Die Wahlrechtsfrage in Preußen. Die Verwaltung Preußens. Sonstige Anträge. Von den Beschlüssen sind an dieser Stelle besonders hervor zu heben die Annahme eines Kommunalprogramms für Preußen, eine Resolution über die Wahlrechtsfrage und eine Resolution über die Reform der Verwaltung in Preußen. Wir müssen unsere Kollegen, welche näheres über die Verhandlungen zu erfahren wünschen, jedoch auf die sozialdemokratische Tagespresse verweisen. Dort können sie ausführliche Berichte über den „Preußentag“ finden. Wenn diese Anregung außerdem noch den Erfolg haben sollte, daß der Teil unserer Kollegen, der seine sozialdemokratische Zeitung nicht abonniert hat, dies jetzt ohne Säumen tut, so wäre es umso erfreulicher. Um so mehr als dadurch diese Presse in Preußen finanziell mehr gekräftigt wird, so daß sie sich dann auch mehr der so lange vernachlässigten preussischen Landespolitik zuwenden kann. Ohne Zweifel müssen die nächsten Kämpfe gegen die Reaktion auf preussischem Gebiete ausgefochten werden. Gelingt es, hier der Uebermacht des Junkertums und des Zentrums vernichtende Schläge zu versetzen, so wird auch in den übrigen Staaten die Reaktion geschwächt. Aus diesem Grunde hat die organisierte Arbeiterschaft von ganz Deutschland ein Interesse an den Fortschritten der Sozialdemokratie in Preußen.

Vom Arbeitsnachweis der Bergwerksbesitzer. Am 1. Januar traten die Bestimmungen des neuen allgemeinen Arbeitsnachweises der Bergwerksbesitzer im Ruhrgebiet in Kraft. Trotzdem die Bergherren versprochen hatten, die harten Bestimmungen äußerst milde gegen die Arbeiter zu handhaben, denken sie in der Tat gar nicht daran. Schon schüren sie durch besonders krasse Fälle von Arbeiterverfolgungen die Gemüter der Arbeiter an. Und bekannt ist, daß die Bergherren — trotzdem genügend Arbeitskräfte im Revier sind — Agenten in den östlichen Provinzen laufen haben mit dem Auftrag, 20 000 Arbeiter an zu werben. Die Lage ist ernst und der Bergarbeiterverband erließ einen Aufruf, dem wir entnehmen: „Die Grubenbesitzer entfalten zur Zeit eine fieberhafte Tätigkeit, um Arbeiter aus dem Auslande, und entgegen ihren bisherigen Beteuerungen auch aus den östlichen Bezirken Deutschlands in Massen in das Ruhrbecken einzuschleppen. Löhne von 6 Mk. werden Leuten versprochen, die zumeist nie eine Grube gesehen haben, die darum auch keine Arbeit erhalten werden, wo diese Lohnhöhe erreicht wird. Vielfach verweigern die Angeworbenen die Arbeit und verlangen Rückkehr in ihre Heimat. Diese Fremdentransporte arten zum Skandal aus und bilden nichts weiter als eine Herausforderung der Bergarbeiter im Ruhrbecken. Wir werden Schritte einleiten, wie der auf Lug und Trug aufgebauten Anwerbung fremder Arbeiter entgegen gewirkt werden kann. Unsere Kameraden im Ruhrbecken fordern wir auf, sich durch nichts aus der Ruhe heraus bringen zu lassen. Disziplin in dieser Zeit tut doppelt not. Vor allen Dingen die Ueberschichten meiden, die nur den Zweck haben, reiche Kohlenlager auf zu häufen, um so der Bergarbeiterschaft entgegen wirken zu können.“ — So zieht sich in den Tiefen der Gruben ein Unwetter zusammen, dessen furchtbar gewaltiger Ausbruch sich bereits grollend ankündigt.

Amerika. In den Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1909 nicht weniger als 70 Personen durch den Böbel gelincht, meist für Vergehen oder angebliche Vergehen gegen Frauen usw. In einem Falle wurden vier Männer zugleich wegen Viehdiebstahl gehängt. In den letzten Jahren hat die Zahl dieser „Volksgerichte“ wieder bedeutend zugenommen, ein bedauerliches Zeichen für den Tiefstand der Bevölkerung in vielen Staaten, wie auch für die Unfähigkeit der Regierung, diesen Schreckens-taten ein Ziel zu setzen.

Japan. Ein vor einiger Zeit erlassenes Fabrikgesetz für Japan verbietet die Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren in Fabriken, begrenzt die Maximal-Arbeitszeit von allen beschäftigten Personen unter 16 Jahren wie auch der Frauen auf 12 Stunden täglich, denen zudem allmonatlich mindestens 2 Ruhetage zu gewähren sind. Das neue Gesetz wird sich auf etwa 742 000 Beschäftigte in Fabriken erstrecken, unter denen nicht weniger als 392 000 Frauen und ein großer Prozentsatz Kinder sind.

Mutterliebe.

Es ist ein Maimorgen, aber die Sonne brennt heiß wie im Juli. Der weiße Sand der Chaussee, die lang und schattenlos vom Bahnhof nach dem Waisenhaus führt, wirft blendend die grellen Lichtstrahlen zurück, und in der unbewegten Luft ist ein Flimmern, das fast die Augen schmerzen macht. Eine ärmlich gekleidete Frau schreitet einsam auf der Chaussee dahin. Sie ist noch jung, aber ihr Gesicht ist verhärmt, und gramvolle Linien haben sich tief um Mund und Nase eingezeichnet. Sie ist vielleicht noch vor wenigen Jahren recht hübsch gewesen, aber die Tränen haben alles hinweg gewaschen: Schönheit, Jugend und Frohsinn; nur ein müdes, trauriges Alltagsgesicht haben sie übrig gelassen, ein Gesicht, nach dem sich in den Straßen der Hauptstadt gewiß kein eroberungslustiger Stutzer mehr umwenden wird.

Die weiten Wiesenflächen zu beiden Seiten der Chaussee schimmern im saftigsten Grün; blühende Lindenbäume hauchen ihren süßen Duft in die klare Morgenluft, und unsichtbar schmettern aus blauen Höhen die Vögel ihre jubelnden Lieder. Aber die Frau sieht nichts von all der prangenden Lenzesherrlichkeit um sie her. Sie wandert eilig vorwärts, und das langgestreckte, kasernenartige, grellweiß getünchte Waisenhaus ist ihr Ziel. Die zahlreichen Fenster, in denen die Morgensonne funkelt, winken ihr schon von weitem entgegen, und ihre müden, geblendeten Augen können sich nicht von den blinkenden Fenstern losreißen, als müßten sie hinter einem von ihnen doch endlich erspähen, was sie so lange schon nicht mehr gesehen.

Und nun hat sie auch das verschlossene eiserne Gittertor erreicht. Ihre Schuhe sind bestäubt und ihre Stirn ist feucht geworden von der Anstrengung des raschen Weges. Der verdrießlich dreinschauende Wärter betrachtet sie mit einem geringschätzigen Blick.

„Es ist jetzt keine Besuchszeit. Sie müssen am Nachmittag wiederkommen,“ fährt er sie unfreundlich an. Aber die Frau möchte den Direktor sprechen, und der härtige Torhüter weist sie zurecht. Zaghaft klopft sie an die bezeichnete Tür und tritt auf das sonore „Herein!“, das ihr von drinnen entgegen schallt, über die Schwelle. Der Direktor sitzt vor einem großen Schreibtisch inmitten seines behaglichen Arbeitsgemaches. Auch hier strömt süßer Lindenduft durch die geöffneten Fenster, und man vernimmt deutlich das melodische Flöten einer Drossel, die draußen irgendwo im dichten Laubwerk verborgen ist. Sonst aber ist's feierlich still, und die Frau glaubt den Schlag ihres eigenen Herzens zu hören, als sie nun die Augen des Gewaltigen fragend auf sich gerichtet sieht. Es sind große, klare, milde Augen, und sie leuchten aus einem sanften, wohlgenährten, rosigen Gesicht. In der ganzen ehrwürdigen Erscheinung des Waisenhausdirektors ist durchaus nichts, das Furcht einflößen könnte. Und doch fürchtet sich die Frau.

„Ich bin die Witwe Hellbach,“ sagt sie leise, „und ich komme zu Ihnen mit einer großen, einer sehr großen Bitte —“

„Sprechen Sie lauter, liebe Frau,“ unterbricht sie des Direktors wohlklingende Stimme in freundlich herablassendem Ton. „Hellbach also heißen Sie? — Und Sie sind die Mutter des Knaben Willi Hellbach, der sich seit drei Monaten in unserer Anstalt befindet?“

„Ja, das ist mein Sohn — mein einziges Kind, Herr Direktor — und ich möchte Sie um die Erlaubnis bitten, ihn noch einmal auf eine kurze Zeit auf acht Tage“ oder so ungefähr — mit mir nach Hause nehmen zu dürfen.“

„Solche Gesuche, meine beste Frau können in der Regel nur auf schriftlichen Antrag bewilligt werden. — Und das Kuratorium des Waisenhauses pflegt darüber zu entscheiden.“

Ihre unscheinbare Gestalt sinkt noch demütiger in sich zusammen.

„Ich bin achtzehn Meilen weit hergekommen, um ihn mir zu holen, Herr Direktor — und es ist mir so schwer geworden, das Reisegeld zu erschwingen.“

„Nun, so läßt sich in Ihrem Fall vielleicht eine Ausnahme machen. Sie haben ja ohne Zweifel sehr triftige Gründe.“

„Er hat so furchtbares Heimweh, mein kleiner Willi — und so große Sehnsucht nach seiner Mutter.“

„Ist das alles, was Sie zur Begründung Ihres Besuches anzuführen wissen?“

„Ja, Herr Direktor! — Ist das denn nicht Grund genug?“

„Nein meine gute Frau! — Und ich glaube, es ist besser, wenn Sie aus freien Stücken auf die Erfüllung Ihres Wunsches verzichten. Mit dem Heimweh Ihres Knaben hat es soviel nicht auf sich. Er wird das schon überwinden.“

Die Frau sucht in der Tasche ihres Kleides und reicht dem Gewaltigen mit zitternder Hand ein zusammengefaltetes Papier. Es ist ein Blatt aus einem Schreibhefte, mit blauen Doppellinien und einer stattlichen Anzahl von Tintenflecken.

„Den Brief hier hat mir mein Willi vor acht Tagen geschrieben. Ich habe so viel darüber weinen müssen. Möchten Sie ihn nicht einmal lesen, Herr Direktor?“

Der Direktor legt sich einen Schildpattknifer auf die untere Nasenhälfte, hält das Blatt mit ausgestrecktem Arm weit von sich und liest:

„An mein libes, libes muterlein! diser brüf ist von deinem liben willi libes muterlein ich bin traurich. mir schmeckt kein essen und der kofz tut mir immer so we, ich mus immer weinen, das ich nicht zu hauß bin. Ich sol immer melsuppe essen wo du weist das ich sie nicht essen kann und ich mach auch nicht spilen weil ich so traurich binn. ich bet immer, das der libe Gott mich sol in den himmel nemen, wenn ich nicht zu hauß sein kan bei meinem liben, liben muterlein. Ach, libes muterlein hol mich nach hauß — ich wil auch ni, ni, ni mehr unartig sein und ich wil auch melsuppe essen, aber zu hauß. Ich hab gestern schläge bekommen, weil ich so sil meine und sie sagen ich bin verstoggt — aber ich bin nicht verstoggt, ich bin blos traurich und daß ist wahr! die melsuppe ist auch immer ganz kalt. wenn du mich nicht holen kanst, so bitt doch auch den liben Gott, das er mich in den himmel nimmt. ein schönen kus von deinen liben willi.“

diser brüf ist an mein libes libes muterlein.“ Die glatte Stirn des Direktors hat sich in Falten gelegt, und sein Gesicht hat einen strengen Ausdruck angenommen.

„Auf dieses kindische Mehlsuppen-Damento hin also haben Sie sich eiligst auf die Reise gemacht? — Wahrhaftig, meine gute Frau, ich glaube, Sie hätten das Geld besser anwenden können. Nach ruhiger Ueberlegung werden sie selbst einsehen, daß ich Ihr Besuch im eigenen Interesse des Knaben abschlägig bescheiden muß. Wir würden ja aus der Heimwehstimmung gar nicht mehr heraus kommen, wenn wir ihr durch solche Ferienreisen Vorschub leisten wollten. Sie wissen, daß Ihr Knabe nur auf besondere Fürsprache hin Aufnahme in unserer Anstalt gefunden hat und daß sie dies als ein großes Glück für ihn zu betrachten haben. Bleiben Sie dessen eingedenk und setzen Sie nicht alles leichtsinnig wieder aufs Spiel, indem Sie seine Unarten begünstigen. Ich kann ihnen ja nicht verbieten, ihn zu sehen; aber wenn Sie es aufrichtig gut mit Ihrem Kinde meinen, so reisen Sie wieder ab, ohne daß der Knabe Ihrer ansichtig geworden ist. Ich werde mich seiner besonders annehmen und werde ihn mit liebevollem Ernst zur Berrnunft bringen. Diese Gewißheit muß Ihnen überreich die zweifelhafte Freude eines Wiedersehens ersetzen, das unfehlbar nur neue Tränenströme und verdoppelte Niedergeschlagenheit im Gefolge haben würde. Beherzigen Sie also meinen wohlgemeinten Rat, liebe Frau, und reisen Sie mit Gott!“

Er winkt verabschiedend mit der Hand, wirft den Brief des kleinen Willi in den Papierkorb und beginnt zu schreiben. Die Frau steht noch eine Minute lang neben der Tür, dann flammelt sie leise etwas wie einen Dank oder eine Entschuldigung und schleicht gesenkten Hauptes hinaus. Der lachende Frühlingssonnenschein liegt golden über dem wohlgepflegten Garten, den sie durchschreitet. In schön abgezirkelten Beeten blühen Stiefmütterchen und Bergigmeinnicht; Sträucher und Hecken sehen wie beschneit aus in der Pracht ihrer weißen Blüten. Aber die Frau bemerkt von alledem jetzt noch weniger als zuvor. Nur für den einen Gedanken ist Raum in ihrem Herzen: sie soll abreisen, ohne ihr Kind zu sehen, ihr kleiner Willi soll in seiner heißen, todesstraurigen Sehnsucht vergebens nach ihr ausschauen — vergebens!

Da schlagen helle, liebliche Klänge an ihr Ohr — der Chorgesang jugendlicher Stimmen, der aus den Fenstern der kleinen Waisenhauskapelle in den stillen Morgen hinaustönt. Das winzige Gotteshaus ist nur um fünfzig Schritte von ihr entfernt, und unwiderstehlich zieht es die Frau dahin. Sie will sich nur auf eine kleine Weile ausruhen, irgendwo im Winkel; man wird sie ja nicht gleich sehen.

Als sie behutsam durch die angelehnte Tür eintritt, beginnt eben die Predigt. Ein junger Mann mit blassem Schwärmergesicht steht auf der Kanzel, wahrscheinlich ist er noch Kandidat. Und vor ihm sitzen Kopf an Kopf die Jüglinge des Waisen-

hauses, große und kleine, blonde und brünette, aber alle mit kurz geschorenen Haaren und sauberen weißen Halsstragen. Durch die Fenster fällt in breiten Strahlenbündeln das Sonnenlicht. Es läßt die metallenen Leuchter auf dem einfachen Altar aufblitzen, wie wenn sie von echtem Silber wären, es streift das asketische Antlitz des Kandidaten und weht hier und da um den Kopf eines armen Waisenkneben etwas wie flimmernden Glorienschein. Von den schmucklosen Wänden aber widerhallt die feierlich erhobene Stimme des Predigers, und die Worte des Pfingstevangeliums klingen den jungen Hörern in die empfänglichen Herzen, wie wenn sie ihnen vom Himmel herab verkündet würden.

Zunächst der Tür ist noch eine leere Bank, und die Frau hat sich zaghaft an ihrem äußersten Ende niedergelassen, von beständiger Furcht erfüllt, daß einer der Lehrer sie hinaus weisen werde. Schüchtern nur läßt sie den Blick umher schweifen nach ihrem kleinen Knaben, während ihr das Herz klopft, als ob es zerspringen wollte. Es ist nicht leicht, ihn heraus zu finden, denn die Kleinsten sitzen ganz vorn, der Kanzel am nächsten. Aber ein Mutterauge sieht scharf wie viel Tränen es auch getrübt haben mögen. In der ersten Reihe hat sie ihn entdeckt, ganz in sich zusammen gekauert und das Köpfchen nach vorn gesenkt, so daß sie nichts von ihm sieht als die blutlosen, durchsichtigen Ohrmuscheln und die kleinen, goldenen Lösschen, die sich trotz der unbarmherzigen Scheere schon wieder auf seinem Scheitel zu kräuseln beginnen. Sie weiß nicht, welches der Ausdruck seines Gesichtes sein mag; aber in der Haltung seines kleinen Körpers ist so viel todesmüde, hoffnungslose Traurigkeit, daß es ihr wie mit zweischneidigen Messern in der Seele wühlt. Wie nahe der arme Junge auch dem gottbegeisterten Kandidaten sitzen mag, er hört von seinen löblichen Worten sicherlich ebenso wenig als sie. Woran er denken mag? — Wer wollte sich getrauen, ein Kinderherz zu ergründen? Vielleicht denkt er nur an die schreckliche Mehlsuppe und an die Schläge, die er bekommen hat, weil er so traurig ist. Vielleicht aber denkt er auch an ein anderes Pfingstfest, da das freundliche Stübchen mit frischgrünen Birkenreisern und blühendem Flieder geschmückt war, da ein lächelnder, blondbärtiger Mann ihn auf seinen Schultern reiten ließ und alle Gangarten der hohen Schule mit ihm durchmachte, bis er in hellem Jubel seine Arme um den Hals des Mannes schlang und übermütig jauchzte; „Hiloh, Vaterchen! — Gotte-hüh!“

Ob er daran denkt, wer weiß es? — Die Frau aber denkt daran, und vor ihre Augen legt es sich wie ein Schleier von heiß aufsteigenden Tränen. Die Worte des Predigers schlagen an ihr Ohr, als kämen sie aus weiter Ferne. Einiges davon aber versteht sie doch. Sie hört, daß er von der Liebe spricht, von der süßen, himmlischen Liebe, die Not und Tod überwindet — von der heiligen Liebe, welche nach des gekreuzigten Erlösers Willen die ganze Menschheit umschlingen und sie zu einer einzigen Familie machen soll. Und sie hört, wie er seine kindlichen Hörer auffordert, gerade an diesem Pfingsttage eingedenk zu sein der werktätigen Liebe, die auch sie zu ihrem Heile erfahren — wie er sie zur Dankbarkeit mahnt gegen den menschenfreundlichen Begründer der Anstalt und gegen alle die edlen, selbstlosen Männer, deren christliche Liebe ihnen so überreich das früh verlorene Elternhaus ersetzt.

„Laßt euch nicht grämen, wenn man euch sagt, daß ihr arm seid. Nur die Torheit der Kurzsichtigen kann so zu euch sprechen. Hier in diesem Hause seid ihr reich. Denn ich bewaltet über euch, selbstlose, heilige Liebe, wie Christus der Herr sie über seine Apostel kommen ließ am Tage der Ausgießung des heiligen Geistes —“

Er macht eine kleine Pause und es ist totenstill in der Kapelle. Da plötzlich hört man von der ersten Reihe her ein Schluchzen — ein trostloses, herzbrechendes Weinen, gegen das der schwache Kinderwille lange gekämpft haben mag, bis es ihm endlich an Kraft gebricht, die Tränen zurück zu halten. Die Lehrer werfen verdrießliche Blicke auf den kleinen Sünder und seine Nachbarn knuffen ihn heimlich, aber er weint und weint — leise, unaufhörlich, hoffnungslos, so wie ein Erwachsener nur an einem frischen Grabe weinen kann.

Die Predigt ist aus, und nach kurzem feierlichen Orgelvorspiel stimmt die jugendliche Gemeinde mit hellem frischen Klange abermals die Weise des Pfingstchorals an:

„Du süße Lieb', du himmlisch' Gut,
Laß uns empfinden der Liebe Glut,
Daß wir uns von Herzen einander lieben,
Eines Sinns des Herrn Gebot ausüben.
Erbarm dich Herr!“

Paarweis, in musterhafter Ordnung, verlassen die Zöglinge des Waisenhauses die Kapelle, und verwundert blicken sie alle auf die ärmlich gekleidete Frau, die mit tränengefüllten und doch so seltsam leuchtenden Augen neben der Ausgangstür steht.

Und dann schallt es mit einem Male jauchzend, jubelnd, voll namenloser Glückseligkeit durch den geweihten Raum: Mutterlein! — Mein liebes, liebes Mutterlein! — Ach, wie freu ich mich, mein liebes Mutterlein!“

Die Frau nimmt den schwächtigen Knaben auf ihren Arm. Sie sagt kein Wort und sie fragt niemanden mehr um Erlaubnis. All ihre Müdigkeit ist dahin und ihr Herz ist voll Pfingstfreude und Lenzeshoffnung, wie in den Tagen der ersten Liebe. Rüstig schreitet sie mit ihrer geliebten Bürde durch den blühenden Garten dem eisernen Gittertor zu — von keinem aufgehalten; denn noch begreift ja keiner der Ueberraschten, was sie im Sinne hat.

Erst als klirrend die Pforte hinter ihr zugefallen ist, setzt sie den Knaben nieder und bedeckt sein blaßes, tränenfeuchtes Gesichtchen mit ihren Küssen.

„Jetzt fahren wir nach Haus, Willi — und jetzt laß ich dich nicht mehr von mir, so lange ich lebe.“

Und dann gehen sie zusammen den langen, schattenlosen Weg nach dem Bahnhofe — plaudernd, lachend, fröhlich, wie wenn das sonnige Pfingstfest für sie allein in die Welt gesetzt worden wäre. Nun hören sie droben in den blauen Lüften die Lerchen jubilieren, nun spüren sie den süßen Duft der Linden und sehen das saftige Grün der jungen Wiesenmatten. Sie gehen hinaus in den harten Kampf des Lebens, der Armut entgegen und der bitteren Not; aber in den Herzen ist trotzdem Licht und Freude, denn die Liebe ist ja mit ihnen — die heilige Liebe!

Uersammlungs-Berichte etc.

f. Berlin. Bericht des Arbeits-Nachweises pro 1909.

	Quartale				Summa
	1.	2.	3.	4.	
Arbeitslose	75	118	64	95	352
Offene Stellen	71	111	112	84	378
Besezte Stellen	67	89	98	67	316
Nicht besezte Stellen	4	22	19	17	62
Selbst Beschäftigung gefunden	26	26	47	17	116
Gestrichen	13	7	3	6	29
Abgereist	6	6	3	2	17

Am Schluß des Jahres noch eingeschrieben 31 Kollegen.

Ausfall an Arbeitstagen und Lohn.

	1909	Personen	Arbeitslose Tage	Lohnausfall
				Mt.
1. Quartal		170	2720	13 600
2. Quartal		148	1672	8 360
3. Quartal		134	2007	10 035
4. Quartal		137	1415	7 075

bei 9stündiger Arbeitszeit und 30 Mt. Minimallohn gerechnet.

Stellen wurden besezt:

	Kunst- gew.	Mal- maler	Emaille	Por- zellan	Hohl- glas	Figur.	Schilb- maler	Ga.
1. Quartal	15	1	5	4	—	—	88	67
2. Quartal	23	4	—	1	2	—	59	89
3. Quartal	11	5	7	5	1	2	62	93
4. Quartal	12	9	7	4	2	—	38	67
Summa	61	19	19	14	9	2	192	316

Nach der Statistik könnte man auf Grund der offenen Stellen schließen, daß die Konjunktur immerhin nicht so ungünstig gewesen sei. Dem ist jedoch nicht so. Die offenen Stellen sind zumeist Aushilfestellen und dauert diese Arbeit nur kurze Zeit. Stellen von 8—14 Tagen sind in der letzten Zeit schon als längere angesehen worden, so daß der alte Begriff „dauernde Stellung“ vollständig illusorisch ist. Zu ersehen ist dieses auch aus den nicht besezten Stellen, welche meist solche sind, die eventuell bei Zuzug eines Kollegen schon besezt oder erledigt waren. Wenn man auch auf Grund der heutigen Verhältnisse schon daran gewöhnt ist, des öfteren arbeitslos zu sein, so zeigt doch die augenblickliche Lage in allen Branchen treffend, daß es bald nicht mehr möglich ist, auch nur einigermaßen auf längere Zeit irgendwo unterzukommen, da in allen in Betracht kommenden Branchen die Mädchenarbeit ausschlaggebend ist, weil sie billiger ist und auch, weil hauptsächlich Massenartikel hergestellt werden. In der Branche der Schilbmalerei entstehen nach und nach immer mehr kleinere Betriebe, gegen welche die Kollegen hauptsächlich Vorsticht üben müssen. Es ist des öfteren vorgekommen, daß Kollegen auf Werkstudien arbeiteten, dann aber ihren Lohn nicht erhalten konnten, weil kein Geld vorhanden war. So liegen hier schon vier Fälle vor, bei denen trotz ausgeklagter Forderung vom Gewerbegericht Zahlung nicht zu erlangen war. Daß diese Firmen, um Arbeitskräfte zu erhalten, zu Annoncen greifen, ist leicht erklärlich, weshalb hauptsächlich auf diese zu achten ist und vorher Rückfrage beim Arbeitsnachweis im eigenen Interesse der Kollegen nötig ist. Aber auch die auswärtigen Kollegen wollen sich mehr daran gewöhnen, beim Arbeitsnachweis Erkundigungen einzuziehen. Es ist nicht nötig, daß Firmen mit Angeboten überschwemm

werden, welche dann gegen die dort beschäftigten Kollegen ausgespielt und zu eventuellen Lohnabzügen und sonstigen Schikanen benutzt werden. So sehr wir anerkennen, daß jeder Kollege möglichst schnell unter zu kommen sucht, um so lieber muß es ihm aber sein, über den in Frage kommenden Betrieb Aufklärung zu erhalten, um nicht nach Antritt der Stellung große Enttäuschungen zu erleben. Wir ersuchen deshalb nochmals bei etwa auftauchenden Annoncen Anfragen an den Arbeitsnachweis zu richten resp. Stellung in Berlin nur durch denselben anzunehmen. Adresse: Arbeitsnachweis, Berlin S.O. 26, Naunynstr. 84, 1 Treppe.

r. Oberkothau. Die Generalversammlung vom 11. Dezember vorigen Jahres konnte wegen zu schwachen Besuchs nicht abgehalten werden und wurde sie bis zum 8. Januar vertagt. In derselben waren 14 Kollegen, die Hälfte der Mitgliederzahl vertreten. Einen zusammengefaßten Kartellbericht vom Jahre 1909 erstatteten die Delegierten und fand dieser vollste Anerkennung. Die Verwaltungswahlen ergaben folgendes Resultat: Vorsitzender, Georg Zeldler, Schriftführer, Wilhelm Rauch, Kassierer, Georg Künzel, Revisoren, Carl Puff und Hans Merkel. Ferner wird den Mitgliedern bekannt gegeben, daß künftighin die Versammlungen jeden ersten Sonnabend im Monat stattfinden.

Sterbetafel.

Arzberg. Hilmar Koch, Maler, geboren am 10. Oktober 1881 zu Dientebitz, gestorben am 18. Januar 1910 an Diphtheritis. Krankheitsdauer 6 Tage.

Fraureuth. Franz Dörfel, Dreher, geboren am 23. Juni 1860 zu Schlaggenwald-Böhmen, gestorben am 14. Januar 1910 an Herzschlag. Krankheitsdauer 18 Wochen.

Zell a. S. Wilh. Dbert, Steingutdreher, geboren am 18. Juni 1858, gestorben am 6. Januar 1910 an Lungentuberkulose. Letzte Krankheitsdauer 2 Jahre 9 Monate. Mitglied des Verbandes seit 1883.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen

- Ahlen.** Sonnabend, 29. Januar, 1/2 9 Uhr, im Vereinslokal.
Huma. Sonnabend, 5. Februar, 8 Uhr, im Feldschlößchen.
Elberfeld. Sonnabend, 22. Januar, 1/2 9 Uhr, bei Wahle, Bachstr. 1.
Fürstenberg a. D. Sonnabend, 22. Januar, 8 Uhr, im Vereinslokal von B. Schleicher.
Gellenkirchen. Sonnabend, 5. Februar, 8 Uhr, bei Fritz Keller, Neckendorferstr. 84. Quartalsabschluss 26. Februar.
Gräfenroda. Sonnabend, 22. Januar, 8 Uhr, im Gasthaus zum Wächter.
Großbreitenbach. Sonnabend, 22. Januar, 8 Uhr, im goldenen Hirsch. Vortag.
Höhr. Montag 24. Januar, 8 Uhr, im Vereinslokal. Abschluß.
Kleindembach. Sonntag, 23. Januar, 8 Uhr, im Restaurant zur guten Quelle.
Potshappel. Sonnabend, 22. Januar, 6 Uhr, bei Hempel.
Rheinsberg. Abschluß am 22. Januar.
Spechtsbrunn. Sonntag, 23. Januar, abends 1/2 8 Uhr, in Hähnleins Brauerei.
Suhl. Sonntag, 6. Februar, nachm. 8 1/2 Uhr, in Dombergs Ansicht.
Tettau. Sonnabend, 29. Januar, 7 Uhr.
Uegelack. Sonntag, 6. Februar, nachm. 8 Uhr, bei Oberbeck.

Anzeigen

16. Agitationsbezirk. Nach Beschluß der Agitationskonferenz sind in jeder Zahlstelle öffentliche Agitationsversammlungen abzuhalten. Die Zahlstellen werden ersucht, das Datum der Versammlung fest zu setzen und der Agitationskommission mitzuteilen, worauf jeder Zahlstelle der Referent gestellt wird und die Zahlstellen zu unterstützen. Jeder Möglichkeit sei es zu Ohre gemacht, denn in dieser Zeit zu agitieren, kann der Erfolg in jeder Versammlung ein überaus zahlreicher wird. Kollegen, agitiert; denn es gilt neue Mitglieder zu gewinnen, um uns zu stärken.
 Die Agitationskommission Marktrechtswig.

Hilfaldensleben. Da sich unsere Bibliothek mit der Zentralbibliothek hier am Orte verschmolzen hat, ist für die Mitglieder folgendes zu beachten: Bücherausgabe findet im Versammlungsheim, Neuhaldenslebenstr., jeden zweiten und letzten Sonntag im Monat von 11—1 Uhr vormittags statt, gebundene Werke haben eine Befristung von 8, Broschüren von 4 Wochen. Alles nähere ist im Versammlungsheim im Bibliothekreglement zu ersehen. Wir ersuchen nun alle lesebedürftigen Mitglieder, recht zahlreich davon Gebrauch zu machen.
 Die Bibliothekskommission.

Maler Otto Hamann? Wer kennt den jetzigen Aufenthalt des Vorgenannten? Gesf. Mitteilung unter J. L. 20 an die Redaktion der Ameise baldigst erbeten. Auslagen werden gern vergütet

Hufrol! Infolge langer Krankheit befindet sich das langjährige Mitglied Eduard Kramer, Dreher, aus Wüste-Waldersdorf in sehr bedrängter Lage. In allen Rassen ausgekurt, ist K. auf die Unterstützung der Kollegen angewiesen. Da die Hilfe der hiesigen Kollegen allein nicht ausreicht, eruchen wir die auswärtigen Kollegen, das Mitglied in seiner Not unterstützen zu helfen. Geldsendungen, welche in der Ameise quittiert werden, sind zu richten an Franz Feil, Weißwasser (O.-S.), Mustauerstr. 41. Die Zahlstelle Weißwasser.

Uhlstädt. Den Durchreisenden zur Mitteilung, daß Unterstützung nur wochentags von abends 7 1/2 Uhr ab und Sonntags ausbezahlt wird.
 Karl Keller, Rückersdorf bei Uhlstädt.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Berlin. Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Zurückende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen dringend, da hier genügend Arbeitslose vorhanden, bei etwa auftauchenden Annoncen sich sofort an den Arbeitsnachweis Berlin S.O. 26, Naunynstr. 84, 1 Tr., um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

Neustadt bei Coburg. Kollegen, die hier in Arbeit treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

Porzellanmaler, der in Stahl-Kaltdruck, Aerograph-Spritzapparat und leichtem Handbedor bewandert ist, kann Platz in Dänemark erhalten. Offerten an E. Felkenstein, Kopenhagen, Badjustraße 11.

Maler für Hotelgeschirr, auch Schrift, kann sofort eintreten. Off. an Arbeitsnachweis, Paul Stelzer, Offenbach am Main, Frankfurterstr. 18.

Maler für Auf- und Unterglasur, Farblösungen, die unter Garantie von demselben hergestellt werden können, sucht passende Stellung. Offerten unter E. M. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Former, eventuell auch als **Formgießer,** sucht Stellung. Selbiger ist sehr tüchtig in der Herstellung von Modellen für Bau-terracotta. Offerten unter E. J. 18 an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Kapseldreher, welcher in der Herstellung aller Arten Kapseln, eifiger, ovaler, als auch in der Anfertigung großer Muffeln firm ist, sucht baldigst dauernde Stellung. Offerten unter A. B. 100 an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Schmelzer, für Zug- und deutsche Muffel, sucht baldigst dauernde Stellung. Größere Schmelzmalerei bevorzugt. Off. unter E. R. 100 an die Redaktion der Ameise erbeten.

2 Dreher, (eventuell als Gießer), suchen Stellung auf Porzellan, Hohl- oder Flachgeschirr. Offerten unter D. G. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Former, Retoucheur und Modellabgießer sucht für sofortige Stellung. Suchender ist auch firm in der Einrichtung und Herstellung von weiterentwickelten modernen Terracotta-Grotenfiguren usw. Offerten erbeten unter B. 2110 an die Redaktion der „Ameise“.

Maler für Hotelgeschirr. Auch in allen Arten Dekoren bewandert, sucht baldigst Stellung. Offerten unter K. S. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Belekt ist die Stelle eines Malers in meiner Emailschilderfabrik unter L. L. 680. Bewerbern besten Dank!

Preis der 2 gespaltenen Pettichteile 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Weißer Drillhosen, Jacken, Malerkittel, Mützen und Putzmesser offeriert billigst
 Eduard Koch, Königsee i. Thür. Fabrikation für Arbeiterschutzbekleidung.

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
 Carl Böhm, Eisenberg, S. Th. Nettstes Geschäft dieser Art.
 15 Eisenberg, Eisenberg, S. Th. Nettstes Geschäft dieser Art.

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle
 Osterweinst. 32
 Osterweinst. 32
 Preisliste
 Goldschmiere kauft
 Carl Böhm, Eisenberg, S. Th. Nettstes Geschäft dieser Art.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, Oskar Rottmann, Stadtkm i. Thür.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-N., Gneisenaustr. 6.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
 Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.
 Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.